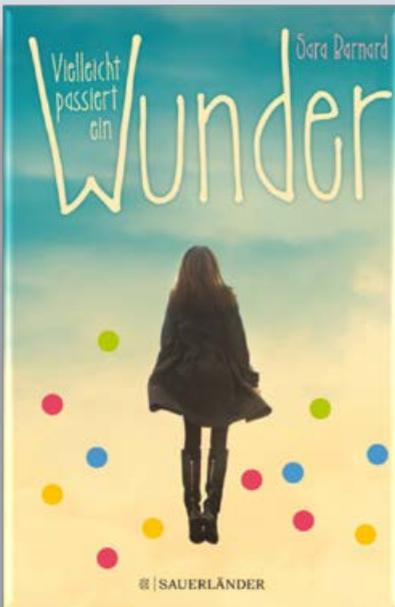


Lesenswert!

für Jungs zwischen 14 und 17 ¹⁸





Sara Barnard: Vielleicht passiert ein Wunder. a.d. Englischen von Ilse Layer. Sauerländer 2018 · 414 S. · 16.99 · ab 14 · 978-3-7373-5560-5
★★★★★

Steffi spricht nicht. Nicht, dass sie es nicht könnte, körperlich gesehen. Doch eine ordentliche Mischung aus selektivem Mutismus, einer sozialen Angststörung, Panikattacken und Logophobie machen ihr das Sprechen in den meisten Situationen unmöglich. Bis Rhys auftaucht. Denn Rhys ist taub, besucht zum ersten Mal eine High School, die nicht speziell auf gehörlose Schüler eingestellt ist und wo nur eine weitere Person Gebärdensprache beherrscht: Steffi. Und weil sie sich mit Rhys unterhalten kann, ohne mit ihm sprechen zu müssen, dauert es nicht lange, bis sich die beiden erst anfreunden und dann aus dieser Freundschaft mehr wird. Doch auch wenn Steffi und Rhys aufgrund ihrer Einschränkungen auf den ersten Blick perfekt zueinander passen, sind es genau diese Einschränkungen, die letztendlich Differenzen zwischen ihnen erzeugen. Denn während Steffi durch die Beziehung mit Rhys immer weiter über sich hinauswächst, wird Rhys für immer taub sein...

Vielleicht passiert ein Wunder schildert auf einfühlsame und unterhaltende Art und Weise die Geschichte der beiden jungen Briten Steffi und Rhys – dem Mädchen, das nicht spricht, und dem Jungen, der nicht hören kann. Mit ihren Einschränkungen sind die beiden scheinbar perfekt beim jeweils anderen aufgehoben, doch auch wenn das der Grund ist, der sie zusammen brachte, ist es nicht der Grund, warum sich aus Freundschaft schnell die erste große Liebe entwickelt. Die beiden fühlen sich unheimlich wohl in der Gegenwart des anderen und wissen sich mitsamt ihren Einschränkungen akzeptiert. Ebenso fühlt sich Steffi bei Rhys' Familie sehr wohl, die für gewöhnlich eine Mischung aus Sprechen und Gebärdensprache beim Abendessen praktiziert, und wo ihre gelegentliche Stummheit nicht auffällt. Steffis Mutter jedoch ist vom tauben Freund ihrer Tochter wenig begeistert, denn dessen Stummheit ist ihrer Meinung nach auf Trotz oder Unwillen und nicht eine ernstzunehmende psychische Störung zurückzuführen, und mit einem tauben Freund wähle Steffi nur den leichten Weg, sich weiter ums Sprechen zu drücken. Im Laufe des Buches lernt Steffi also nicht nur ihre Ängste zu bewältigen, sondern auch, sich von ihrer Mutter zu emanzipieren. Denn sprechen tut Steffi. Als Rhys und sie selbst in eine Situation gelangen, in der sie völlig allein und auf Hilfe von außen angewiesen sind, schafft Steffi es, ihre Panik zu überwinden und zu tun, was getan werden muss.

Schön finde ich, dass die Autorin nicht verschweigt, dass Steffis positive Entwicklung nicht allein Luft und Liebe, sondern auch Medikamenten zu verdanken ist. Die medikamentöse Behandlung von psychischen Störungen ist keine exakte Wissenschaft und oft muss man mehrere Sachen ausprobieren, bevor man die richtigen Wirkstoffe und die richtige Dosierung gefunden hat. Doch wenn man sie gefunden hat, können sie das Leben bedeutend einfacher machen, vielleicht sogar



so sehr, dass man es erst im Nachhinein bemerkt, so wie Steffi. Es ist nicht leicht, sich einzuges- stehen, dass dem chemischen Ungleichgewicht im eigenen Gehirn vielleicht nur noch mit Medi- kamenten beizukommen ist, doch es ist keine Schande. Am Ende der Geschichte ist Steffi definit- iv nicht mehr das gleiche Mädchen wie am Anfang, und auf diesem Weg geholfen haben ihr nicht nur ihre Beziehungen zu Rhys, ihrer besten Freundin Tem oder ihrer Familie, sondern auch ihre Therapeutin, ihre Medikamente und nicht zuletzt harte Arbeit an sich selbst. Insofern zeich- net dieses Buch ein realistisches Bild davon, wie solche Störungen heutzutage behandelt werden können – wenn man es zulässt – mit dem bestmöglichen Ausgang in Steffis Fall.

Doch nicht nur Steffis selektiver Mutismus, sondern auch Rhys' Taubheit sorgen für Probleme zwischen den beiden. Er fühlt sich ausgeschlossen, wenn Steffi sich in seiner Gegenwart mit an- deren Leuten unterhält und er dem Gespräch nicht folgen kann. Oder er hat Angst, dass er durch seine Taubheit nicht in der Lage sein wird, sie beide vor gefährlichen Situationen zu bewahren. Und nicht zuletzt leidet sein Ego unter der Vorstellung, dass Steffi ihn eines Tages für jemand „Besseres“ verlassen könnte. Zusammen können Steffi und Rhys diese Probleme letztendlich be- wältigen, denn Kommunikation ist der Schlüssel, egal in welcher Form.

Vielleicht passiert ein Wunder zeichnet ein realistisches und gefühlvolles Bild von zwei jungen Menschen, wie sie jeder für sich und letztendlich auch zusammen im Hinblick auf ihre jeweilige Situation die alltäglichen Hürden von Schule, Familie und der ersten Liebe meistern. [ruth breuer]



Philip Pullman: Über den wilden Fluss. a.d. Englischen von Antoinette Gittinger. Carlsen 2017 · 560 S. · 24.00 · ab 14 · 978-3-551-58393-2 ★★★★★

Im kleinen Gasthaus zur Forelle, der malerisch an der Themse liegt, geht alles seinen geregelten Gang: Malcolm, der elfjährige Sohn der Besitzer, und seine Eltern bewirten ein buntes Publikum, das aus ein- fachen Handwerkern, aber auch immer wieder einigen illustren Wis- senschaftlern aus dem nahegelegenen Oxford besteht. Vor allem für den wissbegierigen Malcolm ist ein Besuch dieser Gäste immer ganz besonders spannend, interessiert er sich doch nicht nur sehr für handwerkliche Dinge, sondern eigentlich für alles, was die moderne Wissenschaft so zu bieten hat. Eines Tages bewirbt der Junge drei Gäste, die ein auffallendes Interesse gegenüber dem Kloster auf der an- deren Seite des Flusses an den Tag legen, in dem Malcolm selber häufig zu Besuch ist, weil er sich nicht nur mit den Nonnen, sondern auch mit dem Klosterhandwerker angefreundet hat. Die drei Unbekannten fragen nach einem kleinen Baby, das wohl in dem Kloster untergebracht sein soll. Malcolm findet bald heraus, dass die Nonnen tatsächlich ein kleines Mädchen in ihrer Obhut haben. Aber es scheint sich um kein gewöhnliches Baby zu handeln: Laut einer Prophezeiung

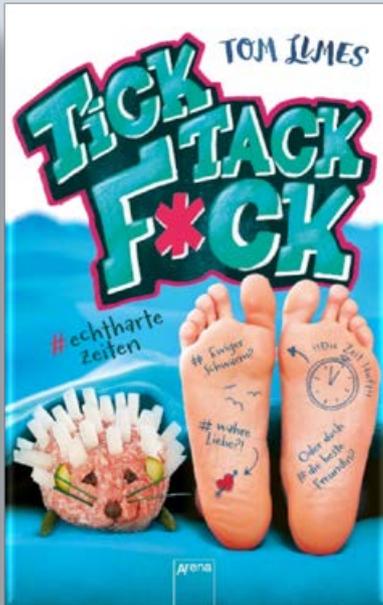


wird die kleine Lyra später nicht nur für das gefürchtete kirchliche Disziplinargericht, sondern auch für die Gegenseite, eine kleine Widerstandsbewegung mit Namen Oakley Street, eine entscheidende Bedeutung haben. Grund genug für beide Seiten, das Mädchen in ihre Hände bekommen zu wollen. Gemeinsam mit ihren Dæmonen machen Malcolm und seine Arbeitskollegin Alice es sich zur Aufgabe, die kleine Lyra zu beschützen, und geraten dadurch bald selber beide in Lebensgefahr.

Philipp Pullmann ist vor allem durch seinen Roman „Der Goldene Kompass“, der auch schon verfilmt wurde, und die Folgeromane bekannt geworden. *Über den wilden Fluss* erzählt nun die Vorgeschichte zu den Geschehnissen in der Dark Materials-Trilogie. Leider merkt man als Ungeweihter recht schnell, dass sich das Buch an Leser richtet, die auch die anderen Pullmann-Romane gelesen haben und das von ihm erschaffene Fantasy-Universum schon kennen. Ich gehöre leider nicht zu diesen Lesern und hätte mir an einigen Stellen etwas tiefgreifendere Erklärungen gewünscht zu solchen Phänomenen wie den Dæmonen, die eine sehr bedeutende Rolle in der Handlung spielen. Man kann sich auch so durchaus einiges zu diesen Schutzgeistern zusammenreimen, aber so richtig dahinter kommt man leider dennoch nicht. Auch Anspielungen auf die spätere Handlung, die sich in den anderen Büchern abspielen wird, nimmt man zwar zur Kenntnis, wenn man die anderen Romane nicht gelesen hat, jedoch wäre das Lesevergnügen hier zweifellos um einiges größer, wenn man die Hintergründe kennen würde. Da dies jedoch der einzige Wermutstropfen bei einem ansonsten sehr großartigen Abenteuerroman ist, hat es mich jetzt eher dazu animiert, auch die anderen Bücher rund um Lyra lesen zu wollen.

Besonders bemerkenswert ist für mich der Anspruch, den der Autor in einer spannenden Abenteuerstory verwebt. Es werden zum Teil äußerst komplexe Gedankenspiele aus der Ideengeschichte, der Philosophie und der Wissenschaft thematisiert. Daher ist das Buch an einigen Stellen auch nicht so wirklich leicht verständlich oder einfach mal so nebenbei lesbar. Es richtet sich eindeutig an etwas ältere Leser, die mit diesen Gedankengängen und Zusammenhängen auch etwas anfangen können. An vielen Stellen erinnerte mich das Buch dadurch sogar an „Sophies Welt“, da es zum Teil eine kleine Abhandlung über die Geschichte der Philosophie enthält.

Ein weiterer Grund, weswegen ich den Roman eher älteren Lesern empfehlen würde, sind die zum Teil recht brutalen und sogar beklemmenden Szenen, die das Buch so unglaublich temporeich und spannend, aber auch wirklich gruselig machen. Vor allem die zweite Hälfte ist quasi in einem einzigen Atemzug ausgelesen, weil die Handlung so sehr an Fahrt aufnimmt und man durchgehend Gänsehaut hat. Ich hatte viel Spaß beim Lesen, habe viel Neues gelernt und freue mich jetzt auf die Lektüre von „Der goldene Kompass“ und weiteren Romanen dieses fraglos sehr talentierten Autors. [tatjana mayeres]



Tom Limes: *Tick Tack Fuck*. #echthartezeiten.
Arena 2018 · 272 S. · 12.99 · ab 16 · 978-3-401-60410-7 ★★

Kurz vor seinem 17. Geburtstag hat Xaver nur ein Ziel: Endlich entjungfert zu werden und zwar am liebsten von der Klassenschönheit und seinem heimlichen Schwarm Charly. Nach zwei schief gelaufenen Dates mit der Angeboteten, die irgendwie immer damit enden, dass er ihre Matheausgaben erledigt oder sie mit einem anderen Kerl abhaut, erkennt Xaver, dass ein Plan her muss. Sein Kumpel Leo und seine beste Freundin Toni, die sich in letzter Zeit sowieso extrem seltsam verhält, sind alles andere als begeistert von Xavers Schwarm und sind ihm somit auch keine große Hilfe. Irgendwann erkennt auch Xaver, dass Charly vielleicht doch nicht die Richtige für ihn ist und es auch noch andere Mädchen gibt. Zum Beispiel das Straßenmädchen Miri, das so ganz anders ist als alle anderen Menschen, die Xaver je kennen gelernt hat. Ehe er sich versieht, verbringt er jede freie Minute mit ihr. Gleichzeitig nähert er sich aber auch Toni wieder immer mehr an und beginnt Gefühle für sie zu entwickeln, die alles andere als rein freundschaftlich sind. Bald weiß Xaver gar nicht mehr, was er fühlen soll, wer die Richtige für ihn ist und ob es nicht doch wichtigere Dinge auf der Welt gibt als Sex.

Die Pubertät ist für viele Jugendliche eine schwierige und vor allem eine sehr prägende Zeit. Der Charakter bildet sich aus, es werden viele erste Erfahrungen gesammelt und der Körper entwickelt sich weiter. Vor allem bei Jungen scheint das zu heißen, dass sich im Kopf im Prinzip alles um Sex dreht. So geht es auch Xaver, der sich deswegen schämt und denkt, mit ihm würde irgendetwas nicht stimmen, weil seine Gedanken fast ausschließlich um dieses Thema kreisen. Im Laufe des Buches zeigt sich aber immer mehr, dass Xaver alles andere als nicht normal oder seltsam ist. Er ist einfach ein ganz normaler 16-Jähriger, der sich mit allen Problemen herumschlägt, mit denen sich Jungen in diesem Alter eben beschäftigen. Der Autor gibt Xaver dabei eine sehr authentische Stimme, die es dem Leser leicht macht, in seine Gedanken- und Gefühlswelt einzutauchen. Die Ausdrucksweise ist zum Teil sehr explizit, wirkt aber gerade dadurch auch sehr offen und ehrlich. Die Erzählerstimme trifft die aktuelle Jugendsprache und -kultur dabei sehr zielsicher.

Eigentlich bringt *Tick Tack Fuck* – zumindest sprachlich – also alles mit, was man von einem mitreißenden Jugendroman erwartet. Leider überzeugt der Plot weniger. Die Story ist nicht nur in allen Aspekten sehr vorhersehbar, sondern es kommt auch von allem zu viel: zu viele verschiedene Frauen in Xavers Leben, in die er sich von jetzt auf gleich verliebt, zu viele Gefühlsumschwünge und vor allem viel zu viele peinliche Situationen. Natürlich kann man argumentieren, dass all diese Sachen durchaus typisch für die Pubertät sind, aber in dem Ausmaße, in dem sie in Xavers Leben vorkommen, wirkt das Ganze leider nur noch überladen und unrealistisch.



Trotzdem bleibt das Buch durchaus eine Leseempfehlung und es ist auf jeden Fall schön, mal einen Coming-of-Age-Roman aus Jungensicht zu lesen, da es in dem Genre ja meist eher vor weiblichen Protagonisten wimmelt. Alles in allem also ein kurzweiliger Jugendroman mit einem authentischen Protagonisten aber auch noch einigen Schwächen. [tatjana mayeres]



Herbert Günther: Seit gestern ist Frieden. Gerstenberg 2018 · 240 S. · 14.95 · ab 14 · 978-3-8369-5661-1 ★★★★★

Es ist 70 Jahre her, dass in Deutschland – zumindest im westlichen Teil – eine demokratische Verfassung eingeführt wurde, mit der Bundesrepublik Deutschland ein neuer Staat gegründet wurde, der wirtschaftlich und politisch so erfolgreich wurde, dass er 1989 den ebenfalls 1949 gegründeten sozialistischen Oststaat DDR mit sich vereinigen konnte und insgesamt auf 74 Jahre des Friedens zurückblicken kann. Man sollte meinen, dass diese Qualitäten, die es in der deutschen Geschichte so nie vorher gab, zu uneingeschränkter Zustimmung zu den Prinzipien führen sollten, wobei über Details immer gestritten werden darf. Doch gerade in diesen Wochen und Monaten scheint dies nicht mehr unumstößlich gewährleistet, macht sich eine grundsätzlich unzufriedene Minderheit lautstark Luft, die allem Anschein nach Sehnsucht nach den politischen Strömungen vor 1945 hat. Das lässt mich und viele andere erschrecken, haben wir doch allzu genau vor Augen, wozu dies damals führte.

Doch die Zahl derer, die als Augenzeugen jener Zeit berichten können, schwindet mit jedem Jahr, aus rein biologischen Gründen. Und warum auch immer frühere, unselige Parolen und Vereinfachungen wieder beliebt und modern werden, die Erinnerung ist entweder verblasst oder ganz aus dem Bewusstsein verschwunden. Bücher wie das vorliegende treten dieser Unkenntnis entgegen und wollen erinnern, was unter den Vorzeichen von Nationalismus, Rassenwahn und Fremdenfeindlichkeit bereits einmal ins Verderben führte.

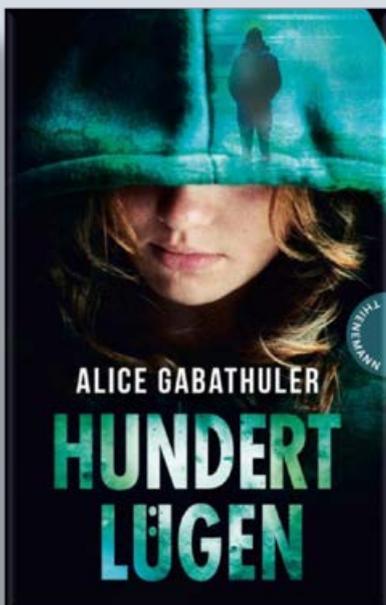
Die Geschichte beginnt im Jahr 1945, und sie erzählt die fiktiven Lebenserinnerungen einer damals 14-Jährigen, Hanne Hoffmann, die sich, ausgelöst durch einen Brief eines damaligen Freundes, auf ihre Erlebnisse und Gedanken in den Jahren bis 1949 besinnt. Schauplatz ist zunächst ein Dorf im Niedersächsischen, wo Hanne und ihre Mutter, der Vater kommt erst später aus der Kriegsgefangenschaft zurück, bei Verwandten auf dem Bauernhof unterkamen. Die Mutter und andere ältere Familienmitglieder waren eher schweigende Nazigegner, Hanne und ihr Zwillingbruder Helmut aber glaubten inbrünstig an die Ziele der Hitlerpartei. Helmut wird sogar (im November 1945!) bei einem versuchten „Werwolf“-Anschlag auf eine Brücke von der britischen Besatzung erwischt, doch die Sieger lassen Milde walten.



Noch ist vieles zerstört, auch Dinge wie Vertrauen und Hoffnung, Not herrscht, das Geld ist nichts wert und der Schwarzhandel blüht. Hannes Familie lässt sich zwar allmählich auf die Ideen und Verheißungen der Besatzungsmacht ein, doch finden sie in vielen Unbelehrbaren im Dorf erbitterte Gegner, die sie als Verräter an Deutschland brandmarken.

Herbert Günther erzählt das nicht wie ein Geschichtsbuch, sondern in Tonfall und Schwerpunkten glaubhaft wie echte Erinnerungen, auch wenn manchmal der Blick aus der zeitlichen Distanz erkennbar wird. Aus vielen Puzzlesteinchen eines Alltags zwischen dem Kampf ums Überleben, den Streitigkeiten zwischen Einheimischen und Flüchtlingen, Städtern und Dorfbewohnern, jungen und älteren Menschen kristallisiert sich nachvollziehbar und anschaulich die Situation eines Mädchens an der Schwelle des Erwachsenwerdens heraus, mit Schulproblemen, Freund- und Feindschaften, Krankheiten und Todesfällen, voller Unsicherheiten und vor allem mit zunehmendem Erschrecken, als sich die vorher nur nebulösen Andeutungen über die Naziverbrechen immer klarer bewahrheiten, hier vor allem exemplarisch vom in der Nähe liegenden KZ Bergen-Belsen und in Erzählungen von Auschwitz beschrieben.

Die intensive Aufbereitung von zeittypischen Problemen, der von heute doch sehr differierenden Lebensweise der Familien und der Unmittelbarkeit der Erkenntnisse über die eigene Verstrickung in die Unmenschlichkeit der Nazi Herrschaft bringt dabei viele Dinge zurück ins Bewusstsein, die Menschen meiner (Nachkriegs-) Generation zum Teil noch erlebt haben, die heute aber oft und gerne bestritten werden. Intensiviert wird dieser Eindruck noch durch den Anhang und die Zeitafel, die am Buchende noch einmal Fakten ohne Erzählcharakter sammeln. Leider ist, wie so oft, zu befürchten, dass die erwünschten Leser und Empfänger dieser Botschaft kaum von diesem Buch und seinem Thema Notiz nehmen werden. Das macht es aber nicht weniger sinn- und wertvoll, brauchen doch auch die geschichtsbewusst denkenden Menschen Information und Bestärkung. Beides liefert dieses gelungene Buch, dazu noch eine glaubwürdige Rahmenhandlung und eine auch unterhaltsame Geschichte. Schön! [bernhard hubner]



Alice Gabathuler: Hundert Lügen. Thienemann
2017 · 301 S. · 12.99 · ab 14 · 978-3-522-20231-2
★★★★★

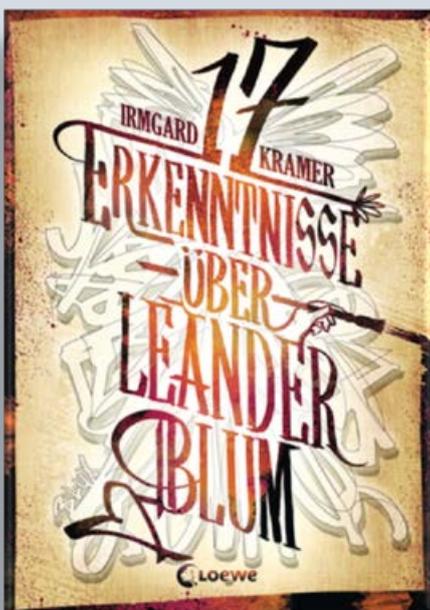
Als Kinder waren der Drache und seine Prinzessin unzertrennlich. Doch dann folgt der Sommer, in dem Kris und Manon ihre Kindheit verlieren. Ihre Familie zerbricht daran, und Kris und Manon gehen fortan getrennte Wege. Nach zehn Jahren treffen sie sich wieder im Haus ihres Vaters und seiner neuen Frau. Die Familie ist in Gefahr und die Drohungen richten sich vor allem gegen Kris und Manon. Doch ihr Vater hat sie nicht aus reinem Beschützerinstinkt zu sich geholt. Und als sich die beiden Geschwister plötzlich im Zentrum der Verdächtigen wiederfinden, begreifen sie, dass ihr bisheriges Leben eine einzige Lüge war...



Hundert Lügen ist ein packender Thriller, in dessen Mittelpunkt die Geschwister Kris und Manon stehen. Die Geschichte wird abwechselnd aus ihrer Perspektive erzählt und gibt somit auch einen tiefen Einblick in die gestörte Psyche der beiden Jugendlichen, die noch immer vom Sommercamp von vor zehn Jahren beherrscht wird, infolgedessen die Mutter die Familie verließ. Beide wissen, dass sie ihrem Vater und seinen Sicherheitsleuten nicht vertrauen können, und auch wenn sie nichts lieber täten, als wieder zusammenzufinden, halten ihre Schuldgefühle sie davon ab, sich dem jeweils anderen anzunähern.

Es ist unfassbar traurig zu lesen, wie zwei Kinder so viel Schuld mit sich herumtragen können und wie sehr diese Schuld ihr Leben kaputt macht, obwohl sie doch am allerwenigsten dafür können, was ihnen zugestoßen ist. Und während die beiden langsam – erst unabhängig voneinander und schließlich zusammen – ihr Kindheitstrauma aufarbeiten, erfährt auch der Leser, was den beiden damals widerfahren ist. Und ab diesem Moment besteht – zumindest für den Leser – überhaupt kein Zweifel mehr daran, dass die beiden Kinder im Hinblick auf das „Sommercamp“ angelogen wurden. Kris und Manon müssen sich bis zum Schluss gegen die unglaubliche Anschuldigung wehren, dass sie die Drohbriefe und die darauf folgenden Unfälle selbst inszeniert hätten, und schaffen es doch, darüber hinaus wieder zueinander zu finden und sich endlich von ihrem Vater und seinen Lügen zu befreien. Um die Spannung nicht zu ruinieren, soll an dieser Stelle gar nicht zu viel verraten werden, nur so viel, dass schlussendlich alle Lügen aufgedeckt werden und es somit Hoffnung für Kris und Manon gibt, mit dem Wissen um die Wahrheit endlich ihre Vergangenheit hinter sich lassen können.

Hundert Lügen ist ein gut konstruiertes und intensiv erzähltes Familiendrama voller Traumata und düsterer Vorahnungen und erhält eine klare Leseempfehlung! [ruth breuer]



Irmgard Kramer: 17 Erkenntnisse über Leander Blum. Loewe 2018 · 352 S. · 17.95 · ab 14 · 978-3-7855-8911-3 ★★

Lila beginnt das Schuljahr wegen eines lästigen Darmbacillus zwei Wochen später als ihre Mitschüler, und so ist an ihrem ersten Schultag nur noch ein Platz frei: Der Platz neben Leander Blum, dem Neuen, über den niemand etwas weiß. Lila ist alles andere als begeistert von der neuen Sitzordnung, da sich Leander ihr vom ersten Tag an extrem abweisend gegenüber verhält. Das hält sie aber nicht davon ab, sofort in seinen Bann gezogen zu werden und sie beginnt ganz unwillkürlich, einige Erkenntnisse über Leander zu sammeln. Zunächst entdeckt sie einige eher oberflächliche Seiten an ihm, doch als die beiden sich dann bei einem Wanderausflug der Klasse näherkommen, erhascht Lila einen Blick hinter Leanders bröckelnde Fassade



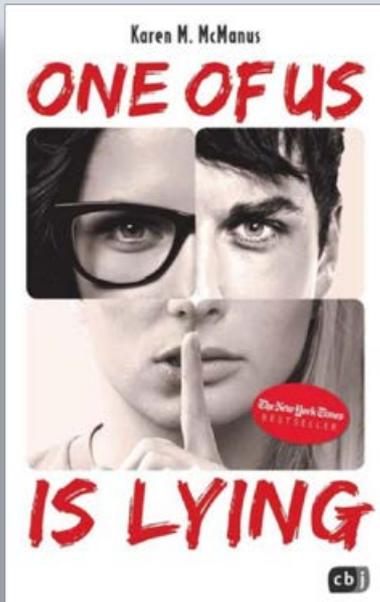
und sieht Schmerz und Verzweiflung. Mit jeder Erkenntnis kommt sie seiner tragischen Geschichte und seinem Herzen ein Stück näher.

Parallel zu Lilas 17 titelgebenden Erkenntnissen zu Leander Blum, erhält der Leser auch immer noch einige Erzählschnipsel aus Leanders Perspektive, die in einer komplett anderen Welt spielen. Hier ist er die ganze Zeit mit seinem besten Freund Jonas unterwegs. Gemeinsam schlagen sie sich die Nächte mit ihrem nicht ganz legalen Hobby um die Ohren: Die beiden sind Künstler und sprayen nachts unter dem Tag BLUX an alle freien Flächen Wiens ihre Kunstwerke. Sie verstehen sich ohne Worte und sind unzertrennlich. Doch dann verliebt sich Leander Knall auf Fall in ein Mädchen mit langen goldenen Haaren – seine Rapunzel – und setzt damit Ereignisse in Gang, die seine Freundschaft zu Jonas und alles, woran er glaubt, für immer verändern könnten.

Wenn Romane aus unterschiedlichen Perspektiven geschrieben werden, trägt das in der Regel zum einen dazu bei, eine Geschichte von unterschiedlichen Standpunkten zu schildern und in das Gefühlsleben verschiedener Figuren abzutauchen. Zum anderen wird die Spannung erhöht, vor allem dann, wenn wie im vorliegenden Fall, in zwei unterschiedlichen Zeitsträngen erzählt wird, die sich aber beide auf ein bestimmtes Ereignis zu bewegen. Leander erzählt aus der Vergangenheit und wirft aus der Ich-Perspektive einen Blick auf seine Geschichte, während Lila sich in der Gegenwart bewegt und versucht, den Charakter und das Mysterium Leander Blum von außen zu entschlüsseln. Diese Erzählstrategie hat einige Vorteile, weil sie uns so ein sehr umfassendes Bild von Leander beschert und der Leser seine Geschichte aus verschiedenen Perspektiven erlebt. Leider ist der Wechsel der Erzählperspektiven aber gerade zu Beginn sehr verwirrend, weil beide Handlungsstränge aus der Ich-Perspektive erzählt werden und gerade zu Beginn mit vielen Namen und Figuren um sich geworfen wird, sodass es nicht ganz leicht ist, den Überblick zu bewahren. Trotzdem ist es spannend zu beobachten, wie sich diese Erzähl- und Perspektivstränge immer wieder treffen und so Stück für Stück Leanders Schicksal zeigen. Die Auflösung des Rätsels Leander Blum ist dann aber leider irgendwann ziemlich vorhersehbar für den aufmerksamen Leser, bietet aber trotzdem viel Lesevergnügen.

Dies liegt vor allem an der sehr schönen bildgewaltigen Sprache, die perfekt passt zum künstlerischen Schwerpunkt des Buches. Auf poetische Weise werden die Bilder und Graffitis von Leander und Jonas vor den Augen des Lesers lebendig. So schafft es der Roman, spannende Einblicke in eine eher unkonventionelle Kunstsparte zu ermöglichen. Leider ist die Sprache noch nicht vollkommen frei von Stolpersteinen. Immer wieder verliert die Autorin sich in Aufzählungen, die sich zum Teil über eine halbe Seite strecken und das ansonsten sehr kurzweilige Buch stellenweise sehr in die Länge ziehen.

Ebenfalls etwas negativ aufgefallen ist die übermäßige Dramatik der Handlung. Vor allem die unsterbliche Liebe, in der Lila und Leander innerhalb von gefühlten zwei Minuten zueinander entbrennen, ist leider vollkommen unglaubwürdig und nimmt den ansonsten sehr sympathischen und authentischen Protagonisten etwas an Glaubwürdigkeit. Die knapp 350 Seiten vergingen aber trotz allem wie im Flug und beschäftigen sich mit einer Nischenthematik auf spannende Weise, wodurch der Roman trotz allem durchaus empfehlenswert bleibt! [tatjana mayeres]



**Karen M. McManus: One of us is lying. a.d.
Englischen von Anja Galic. cbj 2018 · 448 S. ·
18.00 · ab 14 · 978-3-570-16512-6 ★★★★★**

An der Bayview High School gibt es wie an vermutlich allen Schulen die üblichen Cliques der Sportler, der Beliebten, der Nerds und der Abhängiger, die mehr Zeit mit Schwänzen als mit Unterricht verbringen. Und dann gibt es da noch Simon Kelleher und seine App *About That*. Mit dieser App verbreitet er in bester Gossip-Girl-Manier Angst und Schrecken an der Bayview High, denn er entblößt hier schonungslos die dunkelsten Geheimnisse aller Schüler – und was Simon schreibt, stellt sich früher oder später immer als wahr heraus. Es gibt also mehr als genug Leute, die allen Grund haben, ihn zu hassen, und genau das wird ihm zum Verhängnis, als er eines Nachmittags in einer Nachsitzstunde an einem allergischen Schock stirbt. Schon bald stellt sich heraus, dass der Tod kein Unfall, sondern Mord war. Unter Verdacht stehen sofort die vier Mitschüler, die mit Simon beim Nachsitzen waren: Brownwyn, die Übefliegerin, die auf direktem Weg nach Yale zu sein scheint; Cooper, das Baseball-Ausnahmetalent und beliebtester Schüler der Bayview High; Addy, Homecoming-Queen und hübsche Blondine, und Nate, der schon einmal für das Dealen mit Drogen im Gefängnis war und nur selten zum Unterricht erscheint. Die Polizei findet heraus, dass die Vier allen Grund gehabt hätten, Simon tot sehen zu wollen, denn am nächsten Tag sollte ein Post in der App erscheinen, der ihre dunkelsten Geheimnisse verraten hätte – und alle vier hatten etwas zu verbergen. Als die Polizei und die Medien eine wahre Hetzjagd auf die Schüler beginnen, wissen sie, dass sie trotz aller Unterschiede zusammenhalten und herausfinden müssen, wer Simon getötet hat – auch wenn der Mörder direkt aus ihrer Mitte stammen kann.

Dieser wirklich gut geschriebene Jugendthriller startet mit seiner Handlung sofort in medias res, das heißt während der Nachsitzstunde, in der Simon stirbt. Dieses Ereignis wird sofort – so wie auch das gesamte Buch – abwechselnd aus Sicht der vier anderen anwesenden Schüler erzählt, so dass der Leser sofort erfährt, wie jeder von ihnen den Tod von Simon erlebt – und sofort mitraten kann, wer von ihnen am ehesten der Mörder sein könnte. Die ganze Story ist durch diese Erzählerwechsel extrem spannend angelegt. Genau wie die Polizei erfährt der Leser nach und nach, was die Vier – und auch Simon selber – so alles zu verbergen hatten und wer am meisten Grund für einen Mord gehabt hätte. Alle Beweise scheinen gegen die Protagonisten zu sprechen und dennoch schafft es die Autorin, dass jeder der Vier dem Leser sympathisch wird und man sich verzweifelt wünscht, dass es eine andere Erklärung für Simons Tod und einen anderen Schuldigen gibt.

Die Figuren sind dabei vier sehr unterschiedliche Charaktere, die verschiedene Perspektiven auf die Ereignisse des Romans werfen. Alle Vier sind, wie bereits gesagt, wirklich sympathisch, aber



an einigen Stellen auch ein kleines bisschen zu klischeehaft und einfach nur die Schönheitskönigin, der Sportstar, die Streberin und der Kiffer. Dies tut der an sich unglaublich spannenden Plotkonzeption aber keinen Abbruch. Die Auflösung des Mordfalles bleibt bis zum Ende spannend, ist schlüssig und hat Tiefgang. Man kann also einiges aus diesem wirklich gelungenen Jugendthriller mitnehmen und zwar nicht zuletzt jede Menge Lesespaß! [tatjana mayeres]



Derek Landy: Skulduggery Pleasant. Mitternacht (Bd. 11) . Loewe 2018 · 490 S. · 19.95 · ab 16 · 978-3-7855-8982-3 ★★★★★

Haben Sie den Klappentext zu diesem Buch gelesen? Dann vergessen Sie ihn am besten gleich wieder, denn bis es zu der dort beschriebenen Handlung kommt, hat man bereits 260 Seiten gelesen. Zunächst geht die Geschichte nämlich dort weiter, wo Band 10, à *Auferstehung* (S. 8 f.; zu Band 1–9 siehe à hier) geendet hat: Abyssinia ist ins Leben zurückgekehrt, mächtiger denn je. Doch was führt sie im Schilde? Schon bald erkennen Walküre und Skulduggery, dass sie auf der Suche nach ihrem Sohn ist, für den sie damals, vor Jahrhunderten, ihr eigenes Leben gab. Um Abyssinia aufzuhalten, müssten Walküre und Skulduggery ihn zuerst finden – ein schwieriges Unterfangen, wenn man stets mit Kriminellen zu tun hat, die nicht gerade kooperativ sind.

In der Zwischenzeit sehnt sich Omen nach einem bisschen Abenteuer. Im vorherigen Band hat er Walküre und Skulduggery geholfen – nur dass außer seinem Freund Never niemand davon wissen darf. Und so wird Omen von seinen Mitschülern weiterhin wie ein Niemand behandelt, denn nicht er ist der Auserwählte, sondern sein Bruder Auger. Dessen Bestimmung scheint näher zu rücken, denn der König der Nachtländer, gegen den er der Prophezeiung nach kämpfen und siegen wird, scheint mit Abyssinia in Verbindung zu stehen.

Der Ton dieses Bandes ist wieder etwas heiterer, Walküre scheint mit ihrer Vergangenheit als Darquise abgeschlossen zu haben, wenngleich sie noch immer nicht weiß, welche neue Magie in ihr schlummert, denn im Moment ist sie weder eine Elementenzauberin, als die Skulduggery sie ursprünglich ausgebildet hat, noch eine Totenbeschwörerin.

In diesem Band ist erneut Walküres Familie in Gefahr und erneut ist es Walküres Schuld: Massenmörder Cadaverus Grant kommt als erster Fiesling auf die Idee, Walküre einfach nach Hause zu folgen und ihre kleine Schwester Alison in seine Gewalt zu bringen. Das gelingt ihm problemlos, denn ausgerechnet Omen spielt an diesem Tag den Babysitter. Der Leser weiß, dass Walküre alles für Alison tun würde, nicht zuletzt, weil sie das kleine Mädchen vor Jahren getötet hat, um die Macht über eine mächtige Waffe zu erlangen. Zwar hat sie Alison im Anschluss wiederbelebt, doch verziehen hat sie sich diese Handlung bis heute nicht.



Landy scheint die Reihe dauerhaft fortführen zu wollen, denn auch am Ende dieses Bandes ergeben sich zahlreiche Fragen und mögliche Theorien für weitere Bände. Man wartet nicht nur auf den Kampf mit dem König der Nachtländer und die Erfüllung der Prophezeiung, sondern auch auf das Eintreten von Walküres neuen Visionen, die kein gutes Ende vorhersagen. Man darf also gespannt sein. [ruth van nahl]



Kai Meyer: Der Pakt der Bücher. Fischer FJB 2018
· 400 S. · 19.99 · ab 14 · 978-3-8414-4006-8
★★★★☆

Der Pakt der Bücher ist das fünfte Buch in Kai Meyers bibliomantischem Universum, das die Geschichte aus *Die Spur der Bücher* fortsetzt. Das schon bekannte edle Coverdesign findet sich auch hier wieder und lässt mein Herz Sprünge machen, wenn ich die Bücher nebeneinander im Regal stehen sehe. Mit nur 400 Seiten ist es das kürzeste der fünf Bücher.

Im Dezember 1880 versuchen Mercy Amberdale und ihre Freunde noch die Folgen der Ereignisse des letzten Buches zu verarbeiten, als Mercy von mächtigen Feinden gezwungen wird einen Auftrag auszuführen, der ihr zutiefst zuwider ist. Sie soll das letzte Kapitel des geheimnisvollen Flaschenpostbuchs ihrem ehemaligen Auftraggeber Mister Sedgwick überbringen, der schon die anderen Kapitel besitzt. Doch den Berichten nach erlangt jemand, der das Buch wieder zusammenfügt, die Macht, die Grenzen zwischen Fiktion und Wirklichkeit einzureißen. Sollte wirklich irgendwer auf der Welt eine solche Macht besitzen? Und welches Interesse haben Mercys Erpresser an der Sache? Gleichzeitig ist Cedric de Astarac, ein Agent der Adamitischen Akademie, nach wie vor auf der Jagd nach seinem Erzfeind Alexandre Absolon, obwohl es heißt, dass er diesen eigentlich schon getötet hat.

Ich bin zugegebenermaßen immer ein wenig ratlos, wenn es darum geht zu beschreiben, was genau ich an Kai Meyers Büchern liebe. *Der Pakt der Bücher* ist einfach ein fantastisches Buch – und ich meine damit nicht sein Genre. Nach einigen für meinen Geschmack etwas langsamen ersten Seiten hat der Autor mich mit seiner Erzählung völlig gepackt, sodass ich den Großteil des Buches in einer Nacht verschlungen habe. Hier kommt einfach alles Richtige zusammen: glaubwürdige, mehrdimensionale Figuren wie Tempest, die im Verlauf des Buches zwischen widersprüchlichen Sehnsüchten zerrissen ist, lebendige Dialoge, alte Bekannte und Querverweise zu den früheren Büchern wie Alexandre Absolon und ein neues Mitglied der Familie Faerfax, neue bibliomantische Erfindungen wie Lesegift und Zeitmanipulation und schließlich wieder hochspannende Gedankenexperimente, die zum Nachdenken über Bücher und Realität anregen. Was passiert, wenn man sich die Realität als Text bzw. Buch oder als Sammlung davon vorstellt? Was liegt dann jenseits davon? Existiert eine Geschichte auch getrennt von ihrem Autor? Erfreulicherweise bin ich auch nicht über Logikfehler oder wenig überzeugende Entwicklungen der Handlung



gestolpert und die Handlung war auch bis zum Schluss nicht durchschaubar. Kai Meyer antizipiert Ideen und Einwände der Leser und entkräftet diese, viel Humor lockert die düsteren Ereignisse auf.

Neben dem etwas langsamen Einstieg ins Buch muss ich noch eine Kleinigkeit kritisieren: Vielleicht spricht hier nur die Traurigkeit aus mir, dass diese großartige Reihe mit diesem Buch ihr Ende findet, aber ich hatte das Gefühl, dass am Ende zu viele Fragen offengelassen, zu viele interessante Dinge angedeutet und dann nicht weiter ausgeführt wurden. Ich kann verstehen, dass der Autor Lust auf neue Geschichten hat, aber meiner Meinung nach hätten dem Buch einige weitere Seiten nicht geschadet. Falls er jemals in diese Welt zurückkehrt, bin ich sofort wieder dabei und ich empfehle jedem, der sich für Handlung und Thema interessiert, dieser Reihe eine Chance zu geben. [natalie korobzow]



Johannes Herwig: Bis die Sterne zittern. Gerstenberg 2017 · 253 S. · 14.95 · ab 14 · 978-3-8369-5955-1 ★★★★★

Widerstand im Dritten Reich wurde früher allenfalls mit einigen Offizieren der Reichswehr, Einzelpersonen oder mit jungen Menschen wie die der „Weißen Rose“, vielleicht auch mit der Swing-Jugend in Verbindung gebracht. In der breiten Öffentlichkeit (und so wurde es auch in Lehrbüchern vermittelt) fand sich eher die Auffassung, dass alle Deutschen blind Adolf Hitler und dem Nationalsozialismus angehangen haben.

Erst in den letzten kaum zwei Jahrzehnten (vgl. beispielsweise: Informationen zur politischen Bildung, herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung 202, Bonn 2016, dort auch mit Erwähnung dreier Werke zu dem Thema Widerstand von Jugendlichen) ändert sich das Bild: Kinder- und Jugendkonzentrationslager, der Widerstand in der Arbeiterschaft und in der Jugend werden erforscht und stellen diese Zeit in ein anderes, neues Licht und hinterfragen alte Meinungen.

Johannes Herwig hat sich – wie es scheint, als einer der ersten – an den Widerstand der Jugend im Dritten Reich in Form eines Romanes herangewagt. Er schildert beispielhaft an dem jungen, erst 16 Jahre alten Harro Jäger, wie sich junge Leute in Leipzig (die sogenannten „Leipziger Meuten“) zunächst der neuen Ideologie entzogen und dann bewusst ihren eigenen offenen Weg des Widerstandes gingen, um die Konsequenzen wohl wissend. Schließlich wird auch Harro festgenommen, verhört, schließlich aber doch freigelassen.

Herwig scheint viele Akten der rund 1.500 Jungen und Mädchen studiert zu haben, so dass er ein sachkundiges und lebendiges Bild der Jugendlichen entwirft, das durchaus auch spannend und



bisweilen auch emotional ist. Zudem lernen bei der Lektüre die jungen Leser auch, was Zivilcourage bedeutet und dass es sich lohnt Risiken einzugehen, wenn man sich nicht verbiegen will. Dass die Leser ganz nebenher auch mal einen historischen Aspekt des Nationalsozialismus erfahren und damit ihren Wissenshorizont erweitern, ist bereits als sehr positiv erwähnt worden.

Ein Kartenauszug der geschilderten Zeit aus der Gegend Leipzigs, in der Harro Jäger wohnt, ist jeweils vorne und hinten in rot-weißem Druck beigegeben. Leider hat diese Farbkombination den Nachteil, dass Straßennamen nur schwer zu lesen sind.

„Bis die Sterne zittern“ ist ein ausgezeichnetes Buch, das informativ, lehrreich und emotional bewegend ist. Dieses Buch vermag mehr als eine Gedenkstätte diesen jungen Menschen ein Denkmal zu setzen und sollte auch nicht in öffentlichen oder schulischen Bibliotheken fehlen.
[elmar broecker]



Wir haben gelesen:

1. Sara Barnard: Vielleicht passiert ein Wunder. Sauerländer 20182
2. Philip Pullmann: Über den wilden Fluss. Carlsen 20173
3. Tom Limes: Tick Tack Fuck. #echthartezeiten. Arena 20185
4. Herbert Günther: Seit gestern ist Frieden. Gerstenberg 2018.....6
5. Alice Gabathuler: Hundert Lügen. Thienemann 20177
6. Irmgard Kramer: 17 Erkenntnisse über Leander Blum. Loewe 2018.....8
7. Karen M. McManus: One of us is lying. cbj 2018.....10
8. Derek Landy: Skulduggery Pleasant. Mitternacht (Bd. 11). Loewe 201811
9. Kai Meyer: Der Pakt der Bücher. Fischer FJB 201812
10. Johannes Herwig: Bis die Sterne zittern. Gerstenberg 201713